

OSTERSONNTAG 2019

Predigt von Bischof Wolfgang Ipolt in der Kathedrale St. Jakobus in Görlitz

„Durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes 52,5) – an seinen Wunden wird der Auferstandene erkannt

1. In den Wochen vor dem Osterfest standen in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit zwei Themen auf der Tagesordnung, die es beide mit Leben und Tod zu tun haben.
 - a. In einer zweistündigen Orientierungsdebatte beschäftigte sich der Deutsche Bundestag am 11. April mit dem Für und Wider eines pränatalen Gentests (und seiner Finanzierung durch die allgemeinen Krankenkassen) an schwangeren Frauen, um nach der eventuellen Erbkrankheit, die man gewöhnlich als Down-Syndrom bezeichnet, zu fahnden. Bemerkenswert war: Auf der Zuschauertribüne des Bundestages saßen während dieser Debatte mehrere betroffene Menschen mit dem Down-Syndrom und mussten mitanhören, wie man über ihre Krankheit sprach. Man konnte bei der Debatte ahnen, dass im Hintergrund dieser Auseinandersetzung letztlich die Frage steht, ob Menschen mit dieser Krankheit überhaupt ein Recht haben geboren zu werden und zu leben. Der Mensch selbst wählt aus und wird zum Entscheider über das Lebensrecht anderer. Behindertenverbände müssen sich hier mit Recht wehren. Werden nicht die Schwangerschaftsabbrüche in die Höhe schnellen, wenn der Zugang zu diesen Bluttests erleichtert und kostenlos wird? Diese Frage steht durchaus im Raum. -
 - b. In der Karwoche (Dienstag und Mittwoch) fand vor dem Bundesverfassungsgericht eine zweitägige Debatte darüber statt, ob die geschäftsmäßige Förderung zur Selbsttötung eines Menschen in Zukunft straffrei sein sollte. Der § 217 SGB bestraft dies derzeit noch. Verfassungsbeschwerden gingen aus diesem Grund ein. Das Gericht wird noch einige Monate benötigen, um seine Entscheidung zu verkünden. Wenn die Selbsttötung in Zukunft eine normale Möglichkeit neben der Begleitung schwerkranker und sterbender Menschen sein soll, dann ist das ein Todeszeichen für den Wertekanon in unserer Gesellschaft. Es hat mich sehr beeindruckt, dass der Präsident des 2. Senats des Bundesverfassungsgerichtes Prof. Dr. Voßkuhle sein Statement beendete mit dem Satz: „Wie wir mit dem Tod umgehen, das sagt etwas über unsere Einstellung zum Leben.“
2. Beide Diskussionen haben es mit dem Leben und mit dem Tod zu tun, mit Leiden und Lebensqualität und mit unserer ethischen Einstellung dazu. Beide Auseinandersetzungen finden in dem Jahr statt, in dem unser Grundgesetz 70 Jahre alt wird. Das wird in diesem Jahr an verschiedenen Stellen gefeiert und dafür gibt es allen Grund, den es ist ein wirklich gelungenes Werk, das die Väter des Grundgesetzes unmittelbar nach der Katastrophe des 2. Weltkrieges zustande gebracht haben. Dieses Grundgesetz beginnt, wie Sie alle wissen, mit dem unüberbietbaren Satz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ (Artikel 1 Abs. 1)
3. Liebe Schwestern und Brüder, es ist offensichtlich - das alles hat etwas mit Ostern zu tun und mit dem, was wir in den vergangenen Tagen gefeiert haben und jetzt in der 50-tägigen Festzeit feiern werden. Es geht um Tod und Leben. In der Ostersequenz hieß es: „Tod und Leben, die kämpften unbegreiflichen Zweikampf; des Lebens Fürst, der starb, herrscht nun lebend.“ Es geht um das, was Paulus heute in der Lesung den „neuen Sauerteig“ nennt, mit dem man allein Ostern feiern und Christ sein kann. Es hat mit dem Tod des Herrn und seiner Auferstehung etwas Neues begonnen!

Der heilige Papst Johannes Paul II. hat darum immer von einer „Kultur des Lebens“ gesprochen, die wir Christen zu befördern haben – insbesondere wenn es um das Leben am Beginn im Mutterleib und am Ende auf dem Sterbebett geht. Johannes Paul II. schrieb einmal: Darum ist „die willentliche Entscheidung, einen unschuldigen Menschen seines Lebens zu berauben vom moralischen Standpunkt her immer schändlich und kann niemals, weder als Ziel noch als Mittel zu einem guten Zweck gestattet werden. Sie ist in der Tat ein schwerer Ungehorsam...gegen Gott selber“, der ja der Urheber und Garant des Lebens ist. ¹

Wir haben in diesen Tagen in unseren Kirchen große Texte der Heiligen Schrift gehört, die *unser* Denken von der Würde des Menschen wiederspiegeln: „Er hat unsere Krankheiten getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen...er wurde bedrängt und misshandelt...durch seine Wunden sind wir geheilt...“ Das Lied vom Gottesknecht (Jes 52, 13 ff.) und die ganze Passionsgeschichte am Karfreitag zeigen uns die Würde des geschlagenen, leidenden, sterbenden Menschen – und auch dessen, der krank ist oder nicht der sogenannten „Norm“ entspricht.

4. Die Osterbotschaft erinnert daran, woher das Leben allein kommt und auf welche Weise Gott dieses neue Leben stiftet und allen Menschen anbietet.

Es ist nicht zufällig, dass der Auferstandene immer *an seinen Wunden* erkannt wird. Als er den Jüngern am Abend des Ostertages erscheint, „zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite.“ (Joh 20, 20). Der Apostel Thomas besteht sogar darauf, dieses Erkennungszeichen zu sehen und zu berühren: „Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.“ (Joh 20, 25). Ostern feiern heißt darum nicht, die Wunden des Menschen, sein Leid und seine Lasten, ja sein Kreuz verschweigen oder kleinreden oder gar zum Tabu erklären. Ein Leben ohne Wunden gibt es nicht – bei Jesus nicht und bei keinem Menschen auf dieser Erde. Das ist tröstlich und herausfordernd zugleich.

Unsere Gesellschaft muss das – auch im Hinblick auf die eingangs erwähnten Diskussionen – neu lernen und wir Christen sollten da mit unserer Osterbotschaft mutig herausrücken. Unsere Gesellschaft braucht den neuen Sauerteig „der Aufrichtigkeit und Wahrheit“ (vgl. 2. Lesung der Messfeier am Ostersonntag). Sie muss neu „durchsäuert“ werden mit der österlichen Lebenskultur. Nur dann bleibt die Würde des Menschen unantastbar – und nur dann wird sie auch in Unvollkommenheit, Krankheit und Sterben geachtet.

5. „Verklärt ist alles Leid der Welt, des Todes Dunkel ist erhellt...“ – so singen wir in einem bekannten Osterlied. Das bedeutet doch: Auf Leid und Sterben jedes Menschen fällt seit Ostern ein neues Licht, ein Glanz, der von Gott kommt. Das ist die Verheißung dieses Festes, der Grund der Auferstehung Christi. Es ist ein echter Grund zur Freude, dass wir den Herrn auch in unserer Zeit(!) – wie die Apostel – an seinen Wunden – an den Wunden jedes Menschen, an den Wunden einer Gesellschaft und auch an den Wunden der Kirche – erkennen können. Ostern sagt uns, dass wir trotz aller Verwundungen auf Leben hoffen dürfen, denn durch SEINE Wunden sind wir geheilt und in sein Leben gerufen. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!

1 vgl. Johannes Paul II, Enzyklika „Evangelium vitae“ vom 25.03.1995 Nr. 57